



Abend-

Zeitung.

14.

Dienstag, am 17. Januar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Kranz und Welle.

So rastlos wie die Welle
Zum fernem Ziele eilt,
Bald trüb' bald spiegelhelle —
An keinem Orte weilt;
Die Blumen tändelnd küsset
Die bunt am Wege blühn,
Bald wieder wild wie Stürme,
Seh' ich das Leben fliehn.

Und wie die duft'ge Blüthe,
Die jüngstens meine Hand
Weil sie so hold erglühete,
Zum schönen Kranze wand.
So welket auch die Jugend,
So bleichen Lust und Schmerz,
Und heller wird's im Innern,
Und sehnender — das Herz!

O sieh! wie dort die Welle
Spielt mit des Kranzes Pracht!
Sieh! wie mit Weiletschnelle
Ihn greift des Strudels Macht! —
So saßt der Tod das Leben,
Schont keines Herzens Glück,
Und näher seinen Armen
Führt jeder Augenblick!

Theophania.

Der Dianenbrunnen.

(Fortsetzung.)

Sie haben so unrecht nicht, Turgot! entgegnete unruhig Fräulein von Granci. So unschuldig und an sich unbedeutend der heutige Schritt war, wer kann die Folgen der kleinsten That berechnen? —

Allein gewiß ist's, niemand hat die Prinzessin erkannt; ja, da ihr glänzender Witz allgemeine Aufmerksamkeit erregte, nannte ich mich selbst und sie als Fräulein von St. Chaumont gegen so Viele, daß zwar die bisher so unbedeutend geglaubte Claire allgemeine Verwunderung erregte, dennoch aber kein Zweifel an ihre Persönlichkeit rege ward.

Und in dieses halben Kindes Händen ruht nun ein Geheimniß von solcher Bedeutung, daß eine bloße Ahnung desselben in Spanien hinreichen würde, des Argwohns hundertäugigen Blick für immer an die Königin zu fesseln? fuhr die Turgot fort. O Fräulein, Fräulein, möge dieses schmeichelnde Mädchen nicht auch der böse Genius unserer Prinzessin werden, wie es ihre Tante vielleicht einst ihrer Mutter nur zu sehr gewesen! — Es sagte mir nie zu, daß Mademoiselle sie mit sich nach Spanien nimmt! — wie will sich dieser leichte, bewegliche Sinn in jene ernsten Formen passen? Wird sie nicht vielmehr die nur zu gleichgestimmte Fürstin zu tausend Unbesonnenheiten verleiten, die ihr theuer zu stehen kommen können?

Während so die Worte ernster Besorgniß den Lippen der treuen alten Dienerin entströmten, beschäftigte sich die liebliche Fürstin auf dem eignen Lager mit traulichem Rosen ihre junge Freundin noch festzuhalten. Das phantastische Maskenkleid war noch nicht abgeworfen. Der wunderschöne Alabaster-Nacken ward vom schwarzen Sammetmantel, der über die

linke Schulter herabfiel, noch blendender gehoben; die Graziengestalt, deren liebliche Fülle und herrliche Formen ein jedes Auge entzückte, trat in dieser leichten, zierlichen Tracht noch ungleich gewinnender hervor, als in den schweren seidenen Hofkleidern, die mit weiten Falten und oft lästigem Prunk sie mehr verhüllten als zeigten. Die Fülle der glänzenden, goldenen Locken, das Erbtheil der Stuarts, hatte man zwar unter die Hülle des morgensländischen Turbans gezwungen, so lange die Maske die Fürstin verbergen mußte, aber jetzt, weit hinweg die unnütze Fierde werfend, schwammen sie fessellos um die unruhig wogende Brust.

Lebhaft erzählte die Fürstin der begierig Lauschenden die Ereignisse des Balles. Sie hatte hauptsächlich ihre Aufmerksamkeit auf die spanischen Herren in dem Gefolge des Herzogs von Pastrano gerichtet, und ward ebenfalls von der Anmuth des jungen Don Silva angesprochen, der in der Tracht als kastilischer Ritter, wie seine übrigen Landsleute, vor allen an Glanz und Gewandtheit sich hervorthat. Auch er ward sehr bald auf die reizenden Zigeunerinnen aufmerksam und suchte sich ihnen zu nahen. Nach manchem Scherzwort, ob die Treue gegen seine Dame im Vaterlande daheim so stetes Begleiten anderer Frauen ihm erlauben möge, erwiderte galant der Ritter, frei zwar habe er Frankreichs Boden betreten und Paris besucht nur um der künftigen Monarchin Spaniens zu huldigen; doch jetzt fühle er, daß er die Gebieterin des eigenen Herzens gefunden und auf ewig an sie gebunden sey, deren Geist und Anmuth selbst die hochgerühmten Reize der Prinzessin verdunkle und nur sie zur Königin auch im Gebiet der Schönheit erheben würde, sobald es ihr gefiele, die neidische Maske zu entfernen. Lachend warnte die Prinzessin den Ritter, sich nicht zu hoch zu vermessen, Zigeuner wanderten überall umher, möglich sey es, sie selbst erschiene ihm, die Wahrheit dieser Behauptung zu prüfen, einst wieder auf kastilischem Boden, der ihr vielleicht nicht so fremd sey, als er glaube.

Nachdem des Witzes Spiel einige Zeit sie anmuthig unterhalten hatte und die Prinzessin immer sicherer ward, daß niemand sie erkenne, weigerte sie sich nicht, des Ritters Bitte zu erfüllen und mit ihm den Fandango zu tanzen. Es war ihr sogar lieb, zu versuchen, ob sie diesen Nationaltanz der Spanier mit einem Eingebornen auszuführen vermöchte. Sie nahm sich vor, alle Grazie zu entwickeln, die ihr in so hoher Fülle eigen war. Sie wollte den Ritter überra-

schen, erstaunen, besiegen — aber sie hatte den würdigen Gegner gefunden.

Mit Gewandtheit ihr in jeder noch so künstlichen Wendung folgend, erregte der Tanz so laute Bewunderung, daß die Prinzessin, deren ausgezeichnet schöner Tanz bekannt war, eben dadurch Entdeckung fürchtend, ihn plötzlich abbrach, sich wieder zum Fräulein Granci begab und nur daran dachte, mit ihr sich unbemerkt zu entfernen.

Fräulein Granci war von einigen ihrer Bekannten umgeben, denen sie absichtlich sich genannt hatte, um mit größerer Glaubwürdigkeit ihrer Begleiterin den Namen Claire von St. Chaumont beizulegen. Man neckte diese, wie gewandt sie sich zum Voraus einen Bewunderer am ersten Hofe zu Madrid zu sichern gewußt habe. Hier aber hielt die Fürstin es für rathsam, die fecke Zunge zu mäßigen, die vorher gar Kühnes Spiel getrieben hatte, und die arme Claire selbst unterdrückte in den größeren Kreisen des Hofes ihre eigenthümliche Lebendigkeit nicht gelingender, als die Prinzessin es that. Niemand zweifelte, die stille, unbemerkte Claire, das Klosterfräulein, welches seit Wochen erst in die Welt getreten war, habe selbst ihrer Gebieterin Ruhm in der Kunst Terpsichorens verdunkelt. Kurz das preisende Lob, welches der Prinzessin Ohr sonst nur aus der Ferne erreichte, strömte dem Hoffräulein in lebendiger Fülle zu.

Aber auch Neid und Mißgunst hatte ihr Triumph ihr erweckt. Kaum verrieth Don Silva's unruhiges Streben, wieder in ihre Nähe zu kommen, seinen lebhaft erregten Antheil für seine Tänzerin, als eine tiefvermummte schwarze Maske sich zu ihr drängte, und im gebrochnen Französisch flüsterte: Fräulein von St. Chaumont wird wohl thun, nicht zu viel Werth auf ihre neue Eroberung zu legen. Don Silva ist im Begriff, Maltheser-Ritter zu werden. Unauflöbliche Familienverhältnisse rauben ihm die Freiheit der Wahl. Binnen zwei Tagen verläßt er Paris, im nächsten Seehafen nach Maltha sich einzuschiffen. Sie sehen, schönes Fräulein, der schnelle, glänzende Sieg wird eben so schnell wieder entrisen, zu hoch darf ihn der jugendliche Sinn nicht preisen. — Mit diesen Worten verschwand die Maske.

Aber andere Empfindungen, als sie beabsichtigte, hatten ihre Worte in der Prinzessin erweckt. Weit entfernt, den Unmuth zu empfinden, den sie in ihr erregen sollten, fühlte sie sich durch die Aehnlichkeit des Geschickes, welches beiden die unerwünschte Bahn vor-

gezeichnet, nur noch mehr geneigt, dem Ritter ein günstiges Ohr zu leihen.

Er nahte sich ihr in sachtlicher Bewegung. Er hatte den Namen Claire von St. Chaumont und die Verhältnisse des Fräuleins erfahren. Ob sie wirklich die Prinzessin nach Spanien begleite, war seine erste Frage; die zweite, ob sie heute bei der Audienz des spanischen Gesandten gegenwärtig gewesen sey.

Ihre bejahende Antwort vermehrte seine Erschütterung. Er gestand ein, die Schönheit der Prinzessin habe allerdings seine Aufmerksamkeit ungemein erregt, doch begreife er nicht, wie er sich so durchaus nicht erinnere, seine reizende Tänzerin dort gesehen zu haben: Ja, kaum ist es glaublich, fuhr er fort: daß diese Graziengestalt mir unbemerkt geblieben sey, wenn ich mich nicht auch ganz deutlich erinnerte, daß ich, bezaubert von der Schönheit der goldenen Locken der Prinzessin, neugierig unter den versammelten Damen forschte, ob noch eine derselben diesen Reiz theile, und bestimmt weiß, nirgend traf mein Blick so holden Glanzes Fülle, wie er hier verrätherisch dem neidischen Turban entschlüpft ist! —

Erschrocken hob die Prinzessin die Hand, die Locke, die ihr unbewußt hervorgequollen, auf den Busen herab, schnell wieder zu verbergen, und strebte durch den Vorwand, absichtlich zur bessern Verhüllung falsches Haar zu tragen, den Ritter irre zu führen, ohne zu bedenken, daß die Sorge, die sie aufbot, es schnell zu verbergen, ihre Versicherung widerlegte.

Auch sprach der Ritter den Zweifel an der Wahrheit dieser Behauptung eifrig aus, mit Wärme stehend, es möge die schöne Locke so grausam nicht wieder verborgen werden, als plötzlich die schwarze Maske, die leise genahet war, zwischen die Sprechenden sich drängte und mit hörbar bebender Stimme sagte: Und dennoch ist es wahr! Der leichtsinnige Mund des französischen Mädchens blieb der Wahrheit treu, indes der kastilische Ritter alle seine Schwüre bricht. Die Locken des Fräuleins von St. Chaumont wetterfein mit der Schwärze des Ebenholzes, doch den meinedigen Ritter, der, nur dem Ehrgeiz fröhnend, das treulose Herz mit dem Maltheserkreuz zu bedecken eilt, diene diese trügerische Locke zur Mahnung an die eigene Falschheit! Und mit Blickesschnelle schnitt eine scharfe Scheere die goldne Locke ab, welche die Prinzessin, erschrocken den kühnen Worten lauschend, wider fallen gelassen hatte. Sie dem Ritter höhrend zuwerfend, verschwand die Maske eben so schnell, als sie erschienen war.

Nicht so fremd, als der Prinzessin, schien aber dem Ritter diese Erscheinung. Er war im Begriff gewesen, sie gebietend zu entfernen, als der Anblick der so heiß bewunderten Locke, die so unerwartet in seiner Hand ruhte, alle andere Gedanken in ihm zu vernichten schien. Nur seines stürmischen Entzückens sich bewußt, preßte er das theure Kleinod an seine Lippen, indes die Prinzessin, heftig erschrocken, Fräulein Granci's Arm ergriff und schnell mit ihr hinwegeilte.

Ihre Flucht begünstigend, hatte eine große Anzahl Masken sich trennend zwischen sie und den Ritter geworfen, so daß sie glücklich ihre Säbsten erreichten, während der ungestüm ihnen Nacheilende sie noch immer vergeblich auf dem Balle suchte.

Da siehst Du nun, Claire, fuhr die Fürstin mit halbem Lächeln fort: ich habe Dir in aller Eil einen Bewunderer erworben, den die ausgezeichnete Gunst, die alle anwesende Damen ihm zollten, wahrlich zu einem Stern erster Größe erhebt. Indes, wenn er wirklich Maltheser werden muß, so dankst Du unserm Kostentausch vielleicht die Ruhe Deiner Zukunft! Denn liebenswürdig ist der Ritter, und traurig wäre es, sollte in dieser Brust eine hoffnungslose Neigung erwachen! Ist er überdem wirklich so wankelmüthig, wie jene schwarze Maske es anzudeuten schien, so ist ihm wahrlich durch die schöne Locke, die eine frevelnde Hand mir entriß, der Huld fast schon zu viel geworden. Ja, je mehr ich darüber nachdenke, je wichtiger scheint es mir, die unfreiwillige Gabe zurückzufordern. — In zwei Tagen, sagte die Maske, verlasse der Ritter Paris — morgen erscheint der Herzog von Pastrano zum letztenmale mit seinem Gefolge auf dem Balle in St. Cloud. Wohl, zwei Zeilen von Deiner Hand gebieten dem Don Silva, an der Fontaine der Diana Dir die geraubte Locke wieder zu geben, sobald der Tanz endet und die Nacht dunkler herabsinkt. Eine Migraine entschuldigt Deine Abwesenheit auf dem Balle; wenn das lästige Fest beendet ist, eile ich mit Dir zur Fontaine, empfang die Locke und ruhiger schlägt dann wieder die bange Herz.

Wenn aber der Ritter die Rückgabe des schönen Pfandes weigert? fragte Claire, die mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte.

Er kann nicht — er darf es nicht! entgegnete lebhaft die Prinzessin. Es ist ein Raub, keine Gabe freier Gunst — kein edler Mann wird darauf bestehen, einen solchen zu bewahren, — und es gilt keine Wahl, wie zweifelhaft der Schritt sey, zu viel steht auf dem

Spiele, ich muß ihn wagen! Widersprich mir nicht, Claire — doch vor allen Dingen schweig gegen Ferdemann — oder wird es Dir zu schwer, mir das Opfer des morgenden Balles zu bringen?

Da schlang aber Claire mit so innigem Ausdruck hingebender Liebe die zarten Arme um den blinden

den Nacken der Prinzessin, daß die Fürstin die holde Liebblingin mit Innigkeit umarmend, das Opfer der kleinen Freude mit eben so viel Liebe empfing, als es gebracht ward.

[Die Fortsetzung folgt.]

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 5. und 6. October. Das bei Geisinger erscheinende Journal der Rechtsgelehrsamkeit erfreuet sich der allgemeinsten Theilnahme der Jurisconsulten. Die tüchtigsten Männer in diesem Fache haben schon Beiträge geliefert und es ist wahrlich eine Fundgrube für Theorie und Praxis dieser Wissenschaft zu nennen. — Die erste Auflage des ersten Heftes von Castelli's Bären (einer Sammlung von Wiener Anekdoten) hat sich binnen wenigen Tagen vergriffen, an der zweiten Auflage wird bereits gedruckt, das zweite Heft wird binnen Kurzem erscheinen. — Die beiden jungen Dichter, Seidl und Leitner, haben ihre Gedichte gesammelt und jeder ein Bändchen derselben erscheinen lassen. Man darf beiden dazu Glück wünschen. In der Ballade und im Liede leistet der erste Vorzügliches, der zweite liefert einige Gedichte, welche das tiefste Gemüth anregen. Beide haben sich glücklicherweise entfernt gehalten von der neuen Virum-Larum-Poesie, in welcher die Worte die Hauptrolle spielen. In diesen Gedichten ist noch Kern, und mag auch die Schale dort und da noch etwas rauh seyn, jener entschädigt reichlich. Seidl wird auch ein Büchelchen erscheinen lassen unter dem Titel: „Schillers Ränen, Bilder aus dem Dichterleben,“ welches ein Eingang- und ein Schlußgedicht an den verewigten Sänger und vier Gedichte unter den Titeln der vier Menschenalter enthalten wird. Es ist bereits unter der Presse und der junge Dichter hat das dafür eingehende Geld als Beitrag zu Schillers Monumente bestimmt.

Am 7. October. Nachdem der allgemein beliebte Komiker Raimund der Leopoldstädter Bühne durch Krankheit beinahe ein halbes Jahr entrisen war, trat er heute nach seiner Wiedergenesung zum erstenmale in der Posse: Alle sind verheirathet, wieder auf. Es war ein wahrer theatralischer Festabend. Schon 14 Tage vorher bemühte man sich, Logen und Sperrsitze für diese Vorstellung zu erhalten und es ist wirklich nur einem Wunder zuzuschreiben, daß bei dieser außerordentlichen Fülle des Schauspielhauses nicht jemand zu Schaden kam. Gleich bei seinem ersten Erscheinen wurde der Liebling unsers Publikums mit einem Salve von Applaus empfangen, welches ihn fast eine Viertelstunde nicht zum Worte kommen ließ; durch das ganze Stück dauerten diese Beifallsbezeugungen fort, nach jeder Scene und nach jedem Akte wurde Raimund vorgerufen und als er am Schlusse einen von ihm selbst verfaßten Epilog hielt, worin er einen Traum erzählte, dabei auf des Publikums Gnade anspielte und den Dank gegen seinen Arzt öffentlich aussprach, da hallte jenes Salve wieder und schallte noch lange nach dem Fallen der Gardine nach. Raimund verdient diese Liebe des Publikums, aber auch das Publikum verdient alle die Anstrengungen, womit

dieser Künstler immer im Felde der dramatischen Kunst arbeitete, und welche auch eine Hauptursache seiner Krankheit waren.

Vom 9. bis 12. Oct. Hr. Höllen, vom Münchner Hof-Theater, gab, nachdem er sich in mehreren Gastrollen in Pesth gezeigt hatte, bei seiner Durchreise auch zwei Gastrollen auf unserer Hofbühne, nämlich den Spieler und den Correggio, beide nur mit mäßigem Beifall. Seine Darstellung ist uns etwas frostig erschienen, und obschon ihm Bühnengewandtheit nicht abzuspochen ist, so ist es doch nicht diese allein, welche Kunstgebilde vorzüglicherer Gattung hervorzubringen im Stande ist. Wir haben auf den sogenannten theatralischen Streckenpferden schon die größten Meister sich vor unsern Augen herum tummeln gesehen, daher kommt es, daß der schulgerechte Ritt um die Bretter allein nur geringe Wirkung auf uns macht. — Der Theater-Direktor Carl gab am 12. October Abends, zu Ehren des Namensfestes seines Königs, seiner Gesellschaft und mehreren Honoratioren ein glänzendes Souper und Ball. Wer hätte denken können, daß in derselben Stunde, als die bairischen Unterthanen hier die Gesundheit ihres geliebten Monarchen ausbrachten und fröhlich sein Fest feierten, der Erhabene seinen letzten Athemzug aushauchte. Ein feierliches Hochamt, ebenfalls von Herrn Carl eingeleitet, wird in der Kirche auf der Feingrube am 16. d. statt haben.

Am 13. October. Von neuen Taschenbüchern sind für das nächstfolgende Jahr bereits folgende bei uns erschienen: 1) „Aglaja,“ mit ihren herrlichen Kupfern. John hat auch in diesem Jahre wieder Vorzügliches geliefert, besonders zeichnen sich die heilige Cäcilie und ein Christuskopf von Correggio aus. Den Inhalt dieses Taschenbuches dürfen wir unbedingt den früheren vorziehen. Erzählungen von West (Schreyvogel) und Schefer, Gedichte von Rückert, Jedlitz u. s. w. verbürgen dieß. 2) „Fortuna,“ herausgegeben von Told. Hinsichtlich der Sauberkeit und Nettigkeit der Kupfer reißt dieses zunächst an das vorige an, auch den Inhalt darf man zu dem Bessern zählen und die geachteten Namen von Wiens Schriftstellervereine prangen darin. 3) „Taschenbuch des Frohsinns,“ herausgegeben von Kuffner. In topographischer Hinsicht läßt dieses Taschenbuch alle andern hinter sich. Es ist eine wahre Lust darin zu lesen. Auch die Kupfer sind von vorzüglicher Schönheit und das Titellupfer ein Portraitenkranz der vorzüglichsten deutschen Dichter, ist neu und überraschend, leider können wir von dem Inhalte, mit Ausnahme weniger Aufsätze, nicht dasselbe sagen. 4) „Siona,“ ein Taschenbuch, der Andacht gewidmet, von dem Herausgeber mit Umsicht und der Tendenz angemessen zusammengestellt und von der vorzüglichen Künstlerhand des Hrn. Koterba mit schönen Kupfern geschmückt.

(Die Fortsetzung folgt.)